

# FID Biodiversitätsforschung

## Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Beobachtungen am "Rohrsänger"kuckuck; ein Beitrag zur Kuckucksfrage -  
mit 3 Abbildungen nach Naturaufnahmen des Verfassers auf Tafel 2 und 3  
sowie 1 Textfigur

**Zimmermann, Rudolf**

**1925**

---

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im  
Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

---

### **Weitere Informationen**

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

*Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.*

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten  
Identifikator:

**urn:nbn:de:hebis:30:4-86928**

Anmerkung: Auch für mich steht es außer allem Zweifel, daß das bei Herrn SCHLEGEL eingesehene Rohrbacher „Rohrdommelei“ dasjenige einer Stockente ist. Dazu bestimmt mich vor allem das Ei selbst, besonders seine Schalentextur, die nichts von dem auch am Rohrdommelei deutlich vorhandenen typischen „Reiherkorn“ zeigt. Nicht aber der Standort des Nestes oder der frühe Fundtermin. Die Angaben NAUMANNs und REYs darüber sind nicht bestimmend und bedürfen, worauf früher u. a. schon HENRICI (Zschr. f. Ool. 15, 1905/06, 130—133) hingewiesen hat, der Ergänzung und Berichtigung. Ich selbst konnte mich an zwei im Frühjahr 1924 meiner Beobachtung unterstandenen Rohrdommelnestern in der sächs. Oberlausitz davon überzeugen, wie unvollkommen noch die bisherigen Angaben über das Fortpflanzungsleben unserer Art sind und verweise dieserhalb auf meine Mitteilungen darüber (Am Neste der Großen Rohrdommel, *Botaurus stellaris* L. Pallasia 2, 1924/25, 185—194). Entscheidend für die Beurteilung des Eies könnte auch das Nest sein; das der Rohrdommel ist ein flacher Plattformbau ohne nennenswerte Mulde, das der Enten dagegen zeigt immer eine schön gerundete, tiefere Mulde. Schade, daß R. MÜLLER, der ja auch über den Fund berichtet hat, uns nichts Näheres über das Nest mitteilt.

Rud. Zimmermann.

### Beobachtungen am „Rohrsänger“kuckuck; ein Beitrag zur Kuckucksfrage

von Rud. Zimmermann, Dresden

Mit 3 Abbildungen nach Naturaufnahmen des Verfassers auf Tafel 2 und 3 sowie 1 Textfigur

Unser Kuckuck, *Cuculus canorus* L., — der hier beabsichtigten Mitteilung eigener Beobachtungen am Rohrsängerkuckuck zunächst einige Ausführungen allgemeinerer Art vorausgeschickt<sup>1)</sup> — ist derjenige von seinen Verwandten, der den größten Verbreitungsbezirk besitzt und der innerhalb desselben auch unter den verschiedensten ökologischen Bedingungen sich findet; den Wald in gleicher Weise wie baumfreies Brachland bevölkert, einsame Bruch- und Teichlandschaften besiedelt, aber auch die lärmvolle Umgebung menschlicher Ansiedelungen nicht meidet und sich selbst innerhalb derselben einstellt, im Hochgebirge bis über die Baumgrenze hinaus ebenso zu Hause ist wie auf flachen Meeresinseln und Inselchen. Der große Verbreitungsbezirk in Verbindung mit des Vogels hoher ökologischer Anpassungsfähigkeit aber ist die Ursache geworden, daß er sich von vornherein für die Aufzucht seiner Jungen eine größere Anzahl Pflüger suchen mußte, als wie dies viele seiner Gattungsgenossen von kleinerem Verbreitungsgebiet und geringerer ökologischer Anpassungsfähigkeit nötig hatten, die sich ja bekanntlich zumeist

<sup>1)</sup> Die in diesen Ausführungen ausgesprochenen Auffassungen sind vielfach rein persönliche und zum Teil auch theoretischer Natur; ihre Begründung kann hier aber nicht versucht werden, sondern soll später einmal an anderer Stelle erfolgen.

mit nur recht wenigen begnügen. Im Süden wird unser Vogel sich andere Arten haben auswählen müssen als im Norden, im Westen andere als im Osten; im Walde mußte er seine Eier Vögeln anvertrauen, die andere waren als im Freien, im Hochgebirge Nester belegen, die er im Tiefland dazu nicht zur Verfügung hatte. Trotz dieser Umstände aber halte ich den Kreis der ursprünglichen Kuckuckspfleger noch immer für einen erheblich kleineren als es nach den zu dieser Frage vorliegenden Mitteilungen oft scheinen mag; er hat sich erweitert erst, als sich die ökologischen Bedingungen im Verbreitungsgebiete des Kuckucks änderten. Derartige Aenderungen traten bereits frühzeitig ein — erinnert sei nur an die mannigfachen nacheiszeitlichen Wandlungen im Charakter der vom Kuckuck bewohnten Gebiete — und dauerten auch in geschichtlicher Zeit noch fort. Der Wald schrumpfte zusammen und machte Oedländereien und der Kultursteppe Platz, Bruchlandschaften und Teichgebiete trockneten aus oder wurden künstlich entwässert und was dergl. Dinge mehr sind. Unter ihren Wirkungen änderte sich natürlich auch in weitgehendstem Maße die Zusammensetzung der Vogelwelt; sie veranlaßten ehemals vorhandene Arten zum langsamen, vielleicht durch Jahrhunderte gehenden Abwandern und wurden Ursache zur Ausbreitung früher in einer Gegend nicht oder nur spärlich vorgekommener Species. Für wahrscheinlich halte ich es und vieles auch deutet in der Tat darauf hin, daß der Kuckuck infolge seiner ökologischen Anpassungsfähigkeit von solchen Wandlungen im Charakter der von ihm bewohnten Landschaften aber nicht oder doch nur viel weniger betroffen wurde, als viele andere Vögel, darunter auch manche seiner Pfleger; vieles deutet darauf hin, daß so ganz allmählich z. B. aus einem „Wald“-Kuckuck ein „Feld“-Kuckuck, aus einem „Teich“-Kuckuck ein „Wiesen“-Kuckuck wurde. Nur in den Pflegevögeln trat ein Wechsel ein; der Kuckuck, der die Aufzucht seiner Jungen bisher einem Waldvogel anvertraut hatte, mußte das Pflegeramt künftig einem Feldvogel übertragen, derjenige, der seine Eier in das Nest einer rohr- oder schilfbewohnenden Vogelart geschmuggelt hatte, war genötigt, die Eier im Neste einer anderen unterzubringen. Diese Wandlungen sind natürlich ebenfalls so wie die Veränderungen, die ihre Ursachen wurden, ganz allmählich vor sich gegangen und haben sich auf Jahrhunderte und Jahrtausende erstreckt; sie vollziehen sich aber auch heute noch und sind meines Dafürhaltens eine der Hauptursachen für das ja vielfach noch so unklare Bild von der Fortpflanzungsbiologie des Kuckucks.

Sie haben auch unseren Blick für die Erkenntnis einer Frage getrübt, die besonders in letzter Zeit wieder der Gegenstand

eines lebhafteren Meinungs-austausches geworden ist, nämlich nach der Anpassung der Kuckuckseier an die Eier der Wirtsvögel<sup>2)</sup>). Ohne mich hier in längere Einzelheiten einlassen zu können, möchte ich doch die Behauptung aussprechen, daß diese Anpassung auch durchaus erreicht ist, freilich nicht an das einzelne Ei, sondern an den Eityp, sie wird in ihrem vollen Umfange nur nicht erkannt, einmal wegen der oft großen Variationsbreite der Eier vieler Kuckuckspfleger und zum anderen wegen der oben erwähnten, unter den Pflegern selbst vor sich gegangenen Wandlungen. Wenn wir einmal unsere größeren Kuckuckseisammlungen von natürlich unbedingt sicherer Herkunft der einzelnen Objekte zusammenbringen und dann die verschiedenen Eitypen nebeneinanderstellen und sie mit den Eiern der entsprechenden Pflegevögel in deren gesamter Variationsbreite vergleichen könnten, würden wir dies wahrscheinlich deutlich empfinden und überrascht sein, wie weit diese Anpassung an den Eityp der ursprünglichen Pflegevögel — zu diesen gehören Bachstelze, Sperber- und Gartengrasmücke, Teichrohrsänger usw., während meines Erachtens z. B. der zwar heute als Pfleger weit verbreitete Zaunkönig eine erst in jüngerer Zeit das Pflegeramt übernommene Vogelart ist — erreicht ist. Die Anpassung an das einzelne Ei dabei ist eine umso vollkommener, fast völlig erreichte bei denjenigen Arten, deren Eier eine nur geringe Variationsbreite besitzen — als Beispiel hierfür seien erwähnt die Anpassung des Kuckuckseies an das blaue Ei des Gartenrotschwanzes oder an das des Bergfinken im Norden, an das nur wenig variierende der Sperbergrasmücke in Südeuropa —, sie erscheint uns unvollkommen erreicht aber bei allen den Arten, deren eigene Eier stark variieren. Durch den Vergleich des Kuckuckseies mit dem Eityp des Pflegers erst ändert sich auch hier das Bild.

Die Spezialisierung des Kuckucks, die in der dauernden Benutzung einer bestimmten Pflegerart ihren Ausdruck findet und für uns äußerlich zunächst erkennbar in der Anpassung des Kuckuckseies an den Eityp dieses Pflegers ist, äußert sich aber auch noch in verschiedenen anderen, von uns bisher nicht erkannten biologischen Gewohnheiten, wie z. B. im Beginn der Eiablage des einzelnen Individuums, in der Art und Weise derselben und anderem mehr; sie hat, um es hier ganz kurz zu sagen, zur Herausbildung morphologisch zwar nicht unterschiedener, aber biologisch getrennter Kuckucksrassen

<sup>2)</sup> Ich bediene mich hier zunächst noch des Ausdruckes „Anpassung“, obwohl er, wir werden dies noch hören, vielleicht falsch ist und am besten wohl durch „Eiähnlichkeit“ zu ersetzen wäre.

geführt. Erkennen wir dies, dann finden wir darin vielleicht auch eine Erklärung für viele der oft geradezu ungeheuerlichen Widersprüche in den Angaben sonst guter und als zuverlässig geschätzter Beobachter; ihre von einander abweichenden Erfahrungen beziehen sich auf verschiedene biologische Kuckucksrassen, sind ohne klare Erkenntnis dieser Tatsache aber immer verallgemeinert worden und haben dann meistens auch immer zu heftigen Federkriegen geführt, die regelmäßig in einem Nichts ihr Ende fanden.

Unsere künftige Kuckucksforschung und Kuckucksbeobachtung muß m. E. daher darauf gerichtet sein, diese biologischen Kuckucksrassen zunächst klar zu erkennen versuchen und sie dann getrennt zu behandeln selbst dort, wo vielleicht in einem späteren Wechsel des Pflegers die Wirklichkeit weniger gut erkennbar ist. Diese Tatsachen sind in den letzten Jahren planmäßiger Kuckucksbeobachtungen für mich leitende Gedanken gewesen und ich kann hier vielleicht mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß die bisher dabei erzielten Ergebnisse meine im vorhergehenden knapp charakterisierte Auffassung von der Kuckucksfrage nach jeder Richtung hin zu bestätigen scheinen. Ich hoffe, daß — wenn das Schicksal mir noch eine Reihe Jahre der Feldtätigkeit schenkt — es mir später noch einmal möglich sein wird, das Kuckucksproblem in größerem Umfange behandeln zu können, möchte aber schon heute, gewissermaßen als Anregung für die Mitarbeit auf dem Gebiet der Kuckucksforschung über eine Reihe eigener Kuckucksbeobachtungen berichten. Ich wähle dazu den „Rohrsänger“-Kuckuck, der mir bisher die reichsten Ergebnisse lieferte, möchte meine Mitteilungen aber durchaus noch nicht als eine fertige Charakteristik, sondern lediglich nur erst als (die Frage bei weitem noch nicht erschöpfendes) Material betrachtet wissen.

Meine Beobachtungen des Rohrsängerkuckucks begann ich vor dem Kriege in Frohburg-Eschefeld und Rohrbach in Westsachsen und Haselbach im angrenzenden Altenburgischen; sie waren aber damals noch wenig planmäßig und lieferten mehr Gelegenheitsergebnisse, die aber doch z. T. wertvolle Ergänzungen und Bestätigungen darstellten, als ich 1921 in Moritzburg (bei Dresden) mit planmäßig durchgeführten Kuckucksbeobachtungen begann und diese dann auch 1923 auf die Teichgebiete von Königswartha in der Oberlausitz ausdehnen konnte, die von 1924 an zum fast alleinigen Beobachtungsgebiet wurden. Von diesen Gebieten war vielleicht dasjenige (von mir aber am wenigsten besuchte) von Rohrbach infolge seiner geringen Ausdehnung das dafür geeignetste, obwohl hier das an das Teich-

gebiet direkt angrenzende Dorf und ein dadurch bedingter größerer Verkehr erschwerend in die Wagschale fielen und außerdem die Tatsache, daß neben dem „Beobachter“ auch noch „Sammler“ dieses Gebiet (ebenso wie diejenigen von Frohburg-Eschefeld und Haselbach) besuchten, dem Beobachter manche unliebsame Ueberraschung bereitete und ihn zu manchem, leider nie zu Ohren der Täter gekommenen Kernfluch veranlaßte. In Moritzburg und Königswartha erschwert die räumlich große Ausdehnung der für die Beobachtung in Frage kommenden Gebiete das Arbeiten ungemein; am erstgenannten Orte kam zu diesem dann auch noch ein ausgedehnter Touristen- und Wanderverkehr und das direkt zu einer Unsitte ausgeartete Badewesen hinzu, so daß ich nach einigen trüben Erfahrungen des Jahres 1923 hier meine Tätigkeit überhaupt aufgab. Ein so ideales, in sich abgeschlossenes und ständig zu überschauendes Beobachtungsgebiet, wie es einzelne englische Forscher hatten, habe ich niemals gehabt; es wird wohl auch nirgends in unserem dichtbevölkerten Sachsen zu finden sein.

Der Beginn des Fortpflanzungslebens des Kuckucks steht in engstem Zusammenhange mit dem der ihm eigenen Pflegevogelart; er ist ein verschiedener einmal, wenn im Brutbeginn der verschiedenen Pflieger zeitliche Unterschiede bestehen — der Bachstelzenkuckuck z. B. wird mit der Eiablage früher beginnen können, als der Rohrsängerkuckuck, dessen Pflieger mit ihrem Fortpflanzungsleben ja erheblich später als die Bachstelzen beginnen — und er kann sich andererseits auch verschieben, wenn Umstände irgendwelcher Art den Beginn des Brutgeschäftes einer bestimmten Pflegevogelart in irgendeiner Weise beeinflussen. Gerade beim Rohrsängerkuckuck — ich verstehe hier unter diesem immer den, dessen Wirtsvogel der Teichrohrsänger, *Acrocephalus scirpaceus* Herm., ist — äußert sich dies in auffallendster Weise; wir wissen, daß der Beginn der Brutzeit der Rohrsänger stark vom jeweiligen Stande des Rohres abhängig ist, daß er in einem günstigen Jahre ein etwas früherer, in einem weniger günstigen aber ein etwas späterer sein kann. Dementsprechend beginnt in dem einen Jahre auch die Eiablage des Rohrsängerkuckucks etwas früher, in einem anderen später. Das Jahr 1922 z. B. war ein recht ausgezeichnetes Beispiel für diese Tatsache. Infolge des naßkalten Frühjahres, das stark hemmend auf das Wachstum des Rohres einwirkte, verzögerte sich auch der Brutbeginn der Rohrsänger; in Moritzburg gegenüber dem des vorhergegangenen Jahres beispielsweise um ca. 1 Woche. Dementsprechend wurde von mir hier auch ein späteres Einsetzen des Fortpflanzungslebens des Rohrsänger-

kuckucks beobachtet und das erste Kuckucksei — es wurde sehr genau und regelmäßig kontrolliert — auch 8 Tage später als im Jahre 1921 gefunden, wie dann junge Kuckucke sich erheblich später noch in den Rohrsängernestern feststellen ließen, als dies im Vorjahre der Fall gewesen war. Mit einer gewissen Spannung erwartete ich in dem ja ebenfalls recht kalten und überaus hemmend auf die Entfaltung der Vegetation (und damit auch auf den Beginn der Brutzeit des Teichrohrsängers) eingewirkten Frühjahrsmonaten 1924 die Ergebnisse der Brutsaison dieses Jahres; sie sollten mir nochmals zeigen, inwieweit die persönlichen 1922er (und die mehr gelegentlichen früheren) Erfahrungen sich von neuem (und diesmal an einem anderen Orte: Königswartha) bestätigen würden. Das Resultat entsprach den bisherigen Erfahrungen: die Kuckuckspaare in den Teichgebieten wurden erst im ersten Junidrittel lebhaft und das erste frische Kuckucksei im *scirpaceus*-Nest fand ich trotz allem auf das Suchen verwandten Fleißes erst am 13. 6., nachdem ich im Vorjahre hier das erste zwar auch erst am 11. 6. (dem Tage meines ersten Besuches des Gebietes überhaupt) gefunden, dafür aber am 23. 6. einen etwa 8 Tage alten Kuckuck in einem Teichrohrsänger-Nest festgestellt hatte. 1925, das bei günstigerem Wetter und günstigeren Vegetationsbedingungen sich durch einen früheren Beginn der Brutzeit des Teichrohrsängers auszeichnete, lieferte die ersten Kuckuckseier in *scirpaceus*-Nestern dementsprechend schon am 5. Juni. In den meinen Beobachtungen bisher unterstandenen Gebieten beginnt der Rohrsängerkuckuck unter günstigen Umständen in den letzten Maitagen (z. B.: 30. 5. 13 — Ei im *scirpaceus*-Nest in Frohburg), sonst zu Beginn des Juni und unter ungünstigen Verhältnissen auch erst im zweiten Junidrittel mit dem Legen, zu einer Zeit, in der man in den Nestern anderer Pflüger oft schon die ersten jungen Kuckucke findet. 1923 z. B. stellten wir am 10. Juni im *Sylvia borin*-Nest einen mehrere Tage alten *Cuculus* fest, und in diesem Jahre (1925) wurde — ebenfalls in einem Gartengrasmückennest — in meinem Lausitzer Beobachtungsgebiet ein Kuckucksei am 24. Mai gefunden und ein junger Kuckuck im *Motacilla alba*-Nest mir am 7. Juni gemeldet, während 1924 in Königswartha P. WEISSMANTEL am 10. Juni zwei, je etwa 2 und 8 Tage alte Grasmückenkuckucke fand, zu einer Zeit, in der noch kein Ei des Rohrsängerkuckucks gefunden werden konnte.

Man hat nun zwar wiederholt schon behauptet, daß der Kuckuck, der noch kein Nest des ihm eigenen Wirtsvogels findet, seine Eier zunächst den Nestern anderer Vögel anvertraut. Den Beweis für diese Behauptung ist man aber immer schuldig

geblieben, und ich halte daher an meiner im obigen ausgesprochenen, auf immerhin nicht ganz wenige Beobachtungen und Erfahrungen sich stützende Auffassung solange fest, bis mir nicht in wirklich einwandfreier, auf Feldpraxis und nicht auf theoretische Erwägungen vom Schreibtisch aus sich stützender Weise das Gegenteil bewiesen wird. Ausnahmen kommen vor; sie sind aber vereinzelt und bestätigen nur die Regel; sie scheinen auch immer nur solche Kuckucke zu betreffen, die bereits schon im Neste ihnen fremder Pflegevögel erbrütet worden sind und bei denen sich ein Wechsel der Pileger vollzieht. Ich hoffe, später auf diese Frage noch eingehender zurückkommen zu können.

Meine bisherigen, allerdings gerade nach dieser Richtung hin nicht ganz leicht zu gewinnenden Erfahrungen (besonders die letzten Beobachtungsjahre in Königswartha bereicherten sie wieder) deuten zwingend darauf hin, daß das Kuckucksweibchen der das Fortpflanzungsleben des Gauchs praktisch eröffnende Teil ist insofern, als es durch die ersten Brutregungen seiner Pflegevögel die erforderlichen psychischen Reize empfängt und nun seinerseits dem Männchen zu verstehen gibt: Jetzt ist die Zeit gekommen, jetzt erfülle Du Deine Pflichten als Gatte! Ich habe bisher in allen Teichgebieten, in denen der Teichrohrsänger das Amt des Kuckuckspilegers ausübt (und die infolge ihrer größeren Uebersichtlichkeit anderen, eigenen Beobachtungsgebieten, z. B. dem Wald, gegenüber sich für derartige Feststellungen am besten eignen), die Kuckucksweibchen solange still und zurückhaltend gefunden, solange die Rohrsänger noch keine Anstalten zum Brutgeschäft getroffen hatten, sah sie sofort aber lebhafter werden und sich mit den nun ebenfalls in größere Erregung geratenden Männchen in der bekannten lebhaften, oft geradezu wildstürmischen Weise schäkern und sich umhertreiben, sobald die Pileger mit der Errichtung der Nester begannen. Diese meine Erfahrung wird gestützt durch den Engländer CHANCE, der ja behauptet, daß der Anblick der mit dem Nestbau beschäftigten Pflegevögel einen Stimulus auf die Fortpflanzungsorgane des Kuckucksweibchens ausübt. Immerhin dürften sich gerade hier weitere Beobachtungen noch sehr lohnen.

Dabei sei eine andere Frage noch gestreift, nämlich die: lebt der Kuckuck in Einehe oder ist bei ihm eine andere Form der Ehe vorherrschend? Sie läßt sich m. E. unbedingt sicher heute allerdings noch nicht beantworten — so entschieden mancher Autor schon für diese oder jene Form eingetreten ist — und bedarf noch sehr der Klärung, wird wahrscheinlicherweise aber einmal dahin beantwortet werden müssen, daß sie sich in verschiedenen Formen zeigen kann. Der Engländer SCHOLEY

beobachtete ein Kuckucksweibchen, das dauernd von zwei Männchen umgeben war, also wohl der „Vielmännerei“ huldigte, und auch ich bin wiederholt, besonders 1921 in Moritzburg, in der Annahme von einem häufigeren Zusammenleben von einem Weibchen mit mehreren Männchen bestärkt worden, ohne daß es mir allerdings bisher möglich gewesen ist, durchaus einwandfreie Beweise dafür zu erhalten (so zwingend auch der Augenschein für diese Annahme sprach); ich glaube aber dann auch den umgekehrten Fall erlebt zu haben, nämlich, daß ein Männchen zwei Weibchen seine Gunst schenkte. 1913 nämlich konnte ich an den Frohburg-Eschfelder Teichen mit unbedingter Sicherheit die dauernde Anwesenheit von drei Kuckucksweibchen (2 Rohrsänger- und 1 Würgerkuckuck) beobachten, nie aber nur mehr als zwei Männchen feststellen, so angestrengt ich auch dem Fall nachging. Ein Weibchen und ein Männchen (Würgerkuckuck?) schienen sich enger und dauernd zusammenzuhalten, während das zweite Männchen bald mit dem einen der zwei übrigen Weibchen hofierte, bald mit dem anderen sich umherjagte und einmal ganz bestimmt unvermittelt und plötzlich sein Interesse von dem einen ♀ dem anderen zuwandte. Daß der Kuckuck aber auch in Einehe lebt und daß diese vielleicht sogar die häufigste Form des Zusammenlebens der Geschlechter darstellt, wird jeder erfahrene Feldbeobachter bestätigen können, besonders dort, wo der Kuckuck nicht allzu häufig ist und die einzelnen, unschwer als solche zu bestätigenden Paare sich in bestimmte größere Gebiete teilen, in denen man nie einem dritten Kuckuck begegnet. Selbst meine letztjährigen Königswarthaer Beobachtungen — so schwer derartige Feststellungen auch sind, wenn eine größere Anzahl Vögel ein enger begrenztes Gebiet bevölkert — sprechen eher für die Ein-, als für die Vielehe als Norm. Ja, man könnte sogar aus der folgenden, hier mit einem gewissen Vorbehalt wiedergegebenen Feststellung auf das Vorkommen von „Dauerehen“ schließen. Seit 1923 (dem ersten Jahre meiner Königswarthaer Tätigkeit) beobachtete ich hier zwei Kuckucke, ♂ und ♀, dieses letztere vielleicht mit meinem ♀ 13 identisch, die als Sitzplätze zwei ganz bestimmte, aus der Menge der anderen durchaus nicht herausfallende Bäume benutzten. Das ♀ den gleichen, den es (oder war es ein anderes?) schon 1923 inne hatte, und auch das ♂ immer den, von dem das ♀ etwa 10 m entfernten benutzend, auf dem ich es (oder wieder ein anderes?) erstmals 1923 rufend sah. Wiederholt sah ich beide Vögel gleichzeitig von ihren Standorten ab- und, sich jagend, über die Teiche dahinfliegen, wiederholt gleichzeitig oder fast gleichzeitig zurückkehrend, jedem den gewohnten

Sitz einnehmen. Diese Gewohnheit 3 Jahre hindurch in völlig gleicher Weise ausgeübt, muß unbedingt zum Nachdenken anregen! — Die Behauptung, daß der Kuckuck in Polyandrie lebt (SARASIN, Brutparasitismus des Kuckucks. Innsbruck 1924) und Promiskuität (d. h. daß jedes einzelne Männchen und Weibchen regellos mit mehreren beliebigen Individuen des anderen Geschlechts verkehrt) die Norm ist (ALVERDES, Tiersoziologie, Leipzig 1925), bedarf jedenfalls noch sehr der Beweise!!

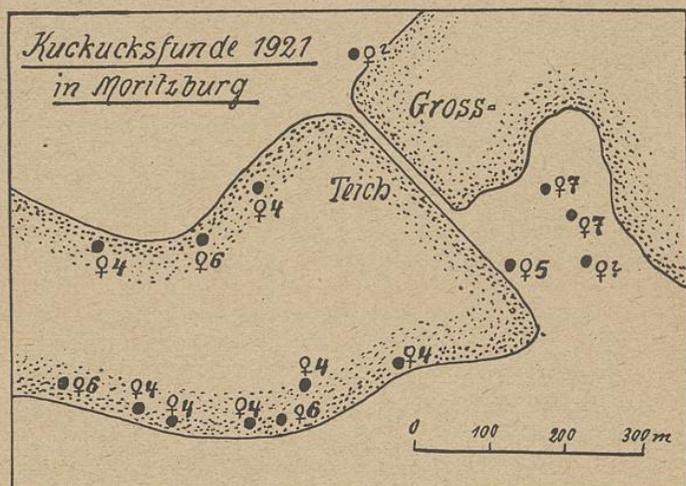
Treten nach erfolgtem Beginn des Nestbaues der Pilegervögel Verzögerungen im Bau ein — sie können durch plötzliche Wetterstürze veranlaßt sein oder auch auf anhaltendes ungünstiges, besonders regnerisches Wetter zurückgehen —, so tritt häufiger der allerdings auch unter normalen Verhältnissen nicht ganz ausgeschlossene Fall ein, daß das durch den Beginn des Brutgeschäftes der Wirtsvögel zu eigener Eiproduktion angeregte und legebereite Kuckucksweibchen sein erstes oder die ersten Eier in noch unbelegte, ja, selbst in noch unfertige Nester ablegen muß; in zwei hierher gehörenden Fällen konnte ich feststellen, daß dann trotz des Kuckuckseies als Erstes im Neste die Rohrsänger ihre eigenen Eier hinzulegten und sie mit dem Kuckucksei bebrüteten, während in einem anderen Falle, in dem der Kuckuck sein Ei in einem noch unfertigen Nest untergebracht hatte, dieses von den Rohrsängern aufgegeben und sein Material zum Bau des neuen Nestes abgetragen wurde. Am 5. 6. 1925 fand P. WEISSMANTEL in Königswartha ein *scirpaceus*-Nest mit einem eingebauten und einem weiteren Kuckucksei (von 2 verschiedenen ♀♀ herrührend) zusammen mit 2 Rohrsänger-Eiern; aus der Bauart des Nestes ergab sich, daß das erste Kuckucksweibchen sein Ei in das noch unfertige Nest gelegt hatte und daß in diesem Falle die Nesteigentümer das Nest trotzdem fertig gebaut hatten, um dann nochmals mit einem zweiten Kuckucksei bedacht zu werden. Einen wohl ebenfalls in dieses Kapitel gehörenden Fall bildete ein anderer Fund 1923 in Königswartha: der Kuckuck hatte sein Ei auf den letzten spärlichen Ueberresten eines vorjährigen Nestes untergebracht.

Aber auch später noch sind die Fälle, daß ein Kuckucksweibchen seine Eier in dazu ungeeignete Nester legt, durchaus nicht so selten. Ich habe Kuckuckseier wiederholt in Nestern gefunden, die von ihren Eigentümern überhaupt nicht belegt worden waren und schon längere Zeit leer dagestanden hatten, oder in anderen, die bei der Ablage des Kuckuckseies zwar Eier der Nesteigentümer enthielten, aber ebenfalls schon längere Zeit verlassen waren, und dies, wenn geeignetere Nester in der unmittelbarsten Nachbarschaft reichlich vorhanden waren. Am

5. 7. 23 hatte, um ein Beispiel anzuführen, in Moritzburg mein Kuckucksweibchen 6 sein Ei in einem Nest untergebracht, das seine Eigentümer infolge einer anscheinend durch Menschen erfolgten Störung nicht in Gebrauch genommen und dessen Material, als der Kuckuck sein Ei darin unterbrachte, sie bereits abzutragen und zum Bau des neuen Nestes zu verwenden begonnen hatten. Auch hier hatte der Kuckuck geeignetere Nester in reichstem Maße zur Verfügung. Wenn man in derartigen Fällen nicht annehmen will (in vielen rechtfertigt auch gar nichts diese Annahme), daß die Unterbringung der Eier in ungeeigneten Nestern vielleicht auf Belästigungen des zur Eiunterschabung bereiten Kuckucksweibchens durch die um ihr Nest besorgten Rohrsänger zurückgeht, so drängt sich einem das Gefühl auf, daß die oft in so beredten Worten geschilderte Fähigkeit des Kuckucks in der Auffindung und Auswahl geeigneter Nester doch nicht immer eine so große ist, als wie sie in der Regel dargestellt wird. Diese geringe Fähigkeit im Auswählen der Nester scheint starken individuellen Schwankungen unterworfen und bei einzelnen Kuckucksweibchen besonders scharf ausgeprägt zu sein. Bemerkenswert ist es aber, daß derartige verfehlte Eiablagen jedoch fast ausnahmslos in Nester der dem betreffenden Kuckucksweibchen eigenen Pflegevogelart erfolgen.

Die vielfach zu hörende Behauptung, daß das Kuckucksweibchen immer ein bestimmtes Revier beansprucht, in dem es kein zweites Weibchen duldet und die mehr oder weniger bestimmt auch von neueren englischen Beobachtern vertreten wird, hat sich für meine Beobachtungsgebiete niemals bestätigt; sowohl früher in Frohburg-Eschefeld, Haselbach und Rohrbach ließen sich immer mehrere ♀♀ im gleichen Bezirk nachweisen, ohne daß ich jemals, von unerheblichen Neckereien abgesehen, ernstliche Streitereien zwischen ihnen beobachtet hätte, und das gleiche gilt auch für die Moritzburger und Königswarthaer Beobachtungsgebiete; im erstgenannten machte ich 1921 auf einem Raum, den man hätte er sich nicht z. T. auf Wasserflächen erstreckt, mit Leichtigkeit in 10 Minuten hätte umgehen können, 15 Funde von Kuckuckseiern bzw. Jungen von 4 verschiedenen Kuckucksweibchen, nämlich von 2 Rohrsänger- und 2 Grasmückenkuckucken, und in Königswartha ließen sich 1923 in einem allerdings größeren Bezirk 6 Kuckucksweibchen feststellen, die sämtlich den Teichrohrsänger als Pfleger benutzten und von einander getrennte Bezirke nicht besaßen. Ich habe bereits 1921 begonnen, diese Verhältnisse in Kartenskizzen festzuhalten und füge die aus dem genannten Jahre zur Veranschaulichung der Verhältnisse hier bei.

Die Frage, wie bringt das Kuckucksweibchen seine Eier in die Nester der Wirtsvögel unter, hat neuerdings ja eine gewisse „aktuelle“ Bedeutung erlangt durch die Behauptung des Engländer CHANCE, daß der Kuckuck das Ei stets direkt aus dem Eileiter in das Nest des Wirtsvogels oder in die Mündung desselben lege, es aber niemals mit Hilfe des Schnabels in ihm unterbringe. Er ging dabei sogar so weit, daß er — echt englisch! — jedem, der seine Behauptung anzweifelte, eine Wette antrug! CHANCES Auffassung ist (ob in allen Fällen?) aber unhaltbar, und ich kann mich hier wohl auch mit dem Hinweis auf die sehr überzeugenden



den Einwände begnügen, mit denen ihm bereits einer seiner Landsleute, der erfahrene BAKER, entgegengetreten ist<sup>3)</sup>). Wenn ich eine eigene Beobachtung anfügen darf, so ist es eine 1923 in Königswartha gemachte, wo ein von mir beim Einbiegen in einen Teichdamm überraschtes Kuckucksweibchen mit einem Ei im halboffenen Schnabel (nicht im Schlund. Vergl. BAKER, a. a. O.) dicht vor mir vom Boden aufflog und im Rohre verschwand, um dann an entfernter Stelle wieder aus ihm hervorzukommen und über den Teich abzufliegen. In der Nähe der Einflugsstelle ins Rohr fand ich dann ein *scirpaceus*-Nest, das einen eben geschlüpften Rohrsänger und neben einem noch unausgefallenen Rohrsänger- auch ein frisches Kuckucksei enthielt. Ein weiteres Rohrsängerei lag unter dem Neste im Wasser.

<sup>3)</sup> E. C. St. BACKER, Theoretisches über die Kuckucke und ihre Eier. Uebers. a. d. Engl. v. E. JAKOB. Pallasia 2, 1924/25, S. 20—27, 91—99.

Nicht leicht zu entscheiden ist die Frage, ob die Pflegevögel das ihnen unterschobene Kuckucksei als ein fremdes, ihrem Gelege nicht angehörendes erkennen; die bisher nach dieser Richtung hin angestellten Beobachtungen und Versuche sind fast immer recht oberflächliche und wenig exakte gewesen und aus dem Widerstreit der Meinungen in dieser Frage läßt sich daher auch noch kein allgemeingültiger Schluß ziehen. Ich stehe auf Grund meiner bisherigen, z. T. auch auf Experimente sich stützenden Erfahrungen auf dem Standpunkt, daß im allgemeinen das Kuckucksei (auch wenn es sich erheblicher von den Nesteiern unterscheidet) als fremdes nicht erkannt bzw. — diese Fassung ist vielleicht die richtigere — nicht als Notwendigkeit zur Aufgabe von Nest und Gelege angesehen wird und daß die Mehrzahl der Fälle, in denen die Nestvögel nach Ablage des Kuckuckseies das Nest verlassen, entweder auf Beschädigungen des Nestes durch den Kuckuck oder auf die Störungen zurückgehen, die durch die von den Nestvögeln bemerkte Anwesenheit des Kuckucks am Neste und die Abwehr- und Kampfmaßnahmen entstanden sind. Beim Teichrohrsänger habe ich es zweifelsfrei nur zweimal beobachtet, daß ein Kuckucksei nicht angenommen wurde<sup>4)</sup>: die Rohrsänger haben in diesen beiden Fällen Kuckucksei und Nest überbaut. Beide Fälle betreffen mein Kuckucksweibchen 4, dessen Eier aber gerade den Rohrsängertyp am täuschendsten wiedergeben! In dem einen dieser beiden Fälle war das Rohrsängernest am 14. 6. vollendet, aber noch unbelegt, enthielt am 20. 6. zwei Rohrsängereier und wurde am 25. 6. mit dem überbauten Kuckucksei gefunden, während am Boden die Schalenreste der Rohrsängereier lagen. Sollte in diesem Falle der Rohrsänger das Kuckucksei nicht doch als fremdes erkannt haben? Es scheint so und ich nahm es zuerst auch an, lasse aber heute die Frage offen und will zu ihrer Illustrierung nur eine andere Beobachtung anführen. Am 14. 6. 1923 entnahm ich in Moritzburg einem Rohrsängernest das Gelege; am 20. 6. bereits war es überbaut und enthielt zwei neue Eier. Hier also wurde das Verschwinden der eigenen Eier die Ursache des Ueberbauens vom Nest, und es ist daher auch in jenen beiden anderen Fällen die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß nicht das

<sup>4)</sup> Die früher erwähnten Fälle der Ablage des Kuckuckseies in zur Zeit der Ablage bereits verlassene Nester gehören natürlich nicht hierher, und ebenso einige andere, in denen ich Rohrsängernester mit schon längere Zeit bebrüteten Kuckuckseiern verlassen vorgefunden habe. Man muß diese Fälle scharf voneinander trennen, was jedoch, wie die Mitteilungen im Schrifttum anzudeuten scheinen, bisher nur selten der Fall ist; man hat sie fast immer als „verlassene Nester mit Kuckuckseiern“ registriert und ist dadurch zu ganz falschen Bildern gekommen.

Kuckucksei als solches die Ursache des Ueberbauens gewesen ist, sondern die Veränderungen im Bilde des Nestes, die durch das Verschwinden der in einem Falle bestimmt, im anderen möglicherweise vorhandenen größeren Anzahl eigener Eier entstanden waren. Im verflossenen Frühjahr, in dem ich schon vor dem Kriege begonnene, hierher gehörende Versuche fortsetzen wollte, infolge anderer Aufgaben aber nicht dazu kam, legte ich zu den 4 Eiern eines Teichrohrsängers ein im Neste zurückgebliebenes *arundinaceus*-Ei; der Vogel brütete auf seinem Gelege und dem viel größeren Rohrdrosselei ungestört weiter!

Wenn nun aber die Nestvögel das ihnen untergeschobene Ei auch in den Fällen, in denen es den eigenen Eiern weniger oder nicht ähnelt, als fremdes nicht erkennen bezw. in seinem Vorhandensein im Neste keinen Anlaß zur Aufgabe desselben erblicken, dann erscheint die (wie wir oben hörten, ja erreichte) „Anpassung“ des Kuckuckseies an den Eityp des Pflegers entweder zwecklos — oder aber, wir sind genötigt, die Gründe für die Eiähnlichkeit, die aber dann keine Anpassung ist, in einer ganz anderen Richtung zu suchen, als wie dies bisher geschehen ist!

Wieviel Eier legt ein Kuckucksweibchen in einer Brutperiode? REY beziffert sie auf 20—22, eine Annahme, die aber bekanntlich nicht unwidersprochen geblieben ist; CAPEK z. B. stellte ihr die Auffassung gegenüber, daß jedes Kuckucksweibchen zwei „Gelege“ mache, nämlich erst 5—7 und nach einer Pause nochmals 4—5 Eier produziere. Englische Kuckucksbeobachter haben — in einem „edlen“ Wettstreit um Kuckucks„rekorde“! — neuerdings in einigen Fällen ähnlich hohe Zahlen festgestellt, als wie sie REY behauptet. Trotzdem aber halte ich Mengen von 18, 20 und noch mehr Eiern normalerweise für zu hoch; meine bisherigen Erfahrungen (besonders auch wieder am Rohrsängerkuckuck) deuten auf eine im Durchschnitt erheblich geringere Zahl hin, die ich aber noch nicht fest normieren mag. Eine der eigenen nahekommende Auffassung vertritt übrigens auch einer der eben erwähnten englischen Beobachter, CHANCE, der von einem dauernd unter Beobachtung gestandenen Kuckucksweibchen in drei aufeinanderfolgenden Jahren 18, 21 und 15 Eier erhielt, bei der Mitteilung dieser Zahlen aber ausdrücklich betont, daß sie unter normalen Verhältnissen nicht erreicht werden dürften; er ist zu den angegebenen Mengen nur auf die Weise gekommen, daß er seinen Kuckuck zu einer stärkeren Eiproduktion dadurch angeregt hat, daß er durch die Wegnahme der Gelege des Pflegevogels (Wiesenpieper) diesen bis zu 4 Nachgelegen gezwungen und dadurch dem Kuckuck Gelegenheit geschaffen hat, bis in den

Juli hinein Eier unterzubringen. Es sei hier daran erinnert, was schon oben über den Reiz gesagt worden ist, den die Bruttätigkeit der Pfleger auf die Eiproduktion des Kuckucks ausübt und der, je länger er auf den Vogel einwirkt, diesen anscheinend auch zu einer stärkeren Eiablage anregt. HARTERT sagt, indem er die REYSche Auffassung über die Eizahl des Kuckucks den CAPEKschen Angaben gegenüberstellt, daß die Wahrheit wahrscheinlich in der Mitte liegen dürfte, und ich möchte dem dann hier noch hinzufügen, daß der Rohrsängerkuckuck beispielsweise seine Eier ohne die von CAPEK behauptete Legepause zu produzieren scheint, entsprechend der Brut des Rohrsängers, daß ich aber, vor allem nach einer Prüfung der im Schrifttum niedergelegten Angaben, es für wahrscheinlich erachte, daß dies „rassen“mäßig verschieden ist, daß z. B. der Bachstelzenkuckuck, der Rotkehlchenkuckuck usw., deren Pflegevögel mehrere Bruten machen, ihre Eier dem Brutverlauf der Pfleger entsprechend in durch Pausen getrennten „Gelegen“ produzieren.

Die natürliche Notwendigkeit der behaupteten hohen Eizahl des Kuckucks begründen REY und andere mit den Gefahren, die im Brutparasitismus des Kuckucks für das Fortbestehen der Art liegen sollen. Sie bleiben uns dabei aber den Beweis dafür schuldig, daß diese Gefahren tatsächlich so hohe und etwa erheblich größere sind, als wie sie die Gelege und Bruten so vieler anderer Vögel bedrohen, die eine weit geringere Eierzahl produzieren und deren Bestand trotzdem nicht gefährdet erscheint. Man denke nur an den Ziegenmelker mit seinen nur zwei, zudem direkt auf dem Boden abgelegten und daher in einer ganz anderen Weise gefährdeten Eiern! Ich verkenne die Gefahren, die das Kuckucksei bedrohen, keineswegs, und weiß auch, daß sehr viele Kuckuckseier ihrer Bestimmung verloren gehen, weiß aber auch, daß umgekehrt noch ein sehr hoher Prozentsatz seinen Zweck erfüllt, und daß dieser vollauf genügt, den Fortbestand der Art selbst bei einer viel kleineren Eierzahl als der angenommenen zu sichern. Hat der junge Kuckuck erst einmal die Eischale durchbrochen, so erscheint er nach meinen bisherigen Erfahrungen viel weniger gefährdet als viele andere Bruten, er kommt in den weitaus meisten Fällen ungefährdet hoch. Die „Gefahren“ entstanden erst rein theoretisch mit der Annahme der hohen Eizahl und der Notwendigkeit ihrer Begründung.

— — — — —  
Noch manche weitere Frage ließe sich hier erörtern; die Raumknappheit jedoch zwingt mich zur Beschränkung, zwingt mich vor allem auch zum Verzicht auf so manches zur weiteren

Illustrierung des hier Ausgeführten dienenden Beispieles. Meine Mitteilungen können und wollen, wie schon gesagt, daher auch nicht mehr als „Material“ zur weiteren Klärung der Kuckucksfrage sein, Material, das ich aber später noch erweitern und ergänzen zu können hoffe.

**Eine zweite Brut des Eisvogels, *Alcedo ispida ispida* L.**

von P. Bernhardt, Dresden

Mit 2 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen  
des Verfassers auf Taf. 4 und 5.

In der älteren ornithologischen Literatur finden sich über die innerhalb eines langen Zeitraumes sich bewegende Brutzeit des Eisvogels sehr schwankende und sich widersprechende Angaben. Erst Baron KÖNIG-WARTHAUSEN stellte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts genauere Untersuchungen über diese Frage an, deren Ergebnisse (*Naumania* 4, 1854, 160—166) er kurz dahin zusammenfaßt, daß „die gewöhnliche Brutzeit des Vogels in den April, Mai und Juni, somit in einen ziemlich ausgedehnten Zeitraum fällt, und daß spätere Bruten durch Zerstörung des ersten Nestes oder durch Verhinderung am Brüten, namentlich infolge von Ueberschwemmungen zu erklären sind.“ Auch KUTTER, der vor allem Beobachtungsmaterial aus den 60er Jahren bekannt gab, kommt dabei zu ganz ähnlichen Resultaten. Beider Ergebnisse sind dann auch bei der Neubearbeitung der NAUMANNschen „Vögel Mitteleuropas“ verwendet worden und ergänzen und berichtigen dort (Neuausgabe Bd. 4., 356—358) die alte, etwas knappe NAUMANNsche Angabe: „Nach den Eisvogeleiern darf man nicht vor Mitte Mai suchen.“ Diesen Erfahrungen Rechnung tragend, schreibt REY in den „Eiern der Vögel Mitteleuropas“ (S. 84): „Sein volles Gelege findet man von Mitte April ab, und Nachgelege bis in den August hinein.“ HARTERT berichtet in seinen „Vögeln der pal. Fauna“ (Bd. 2, S. 881): „Die Brutzeit fällt in Deutschland in die Monate April bis Juni. In der Regel und ohne Störung findet nur eine Brut statt. Nachgelege kann man aber auch noch bis Anfang August finden.“ Aus der neueren Literatur stellt schließlich KROHN in der „Zeitschrift f. Ool. u. Ornith.“ (24, 1919, 31—36) eine größere Anzahl von Brutdaten zusammen und zieht, ohne sich dabei auf größere eigene Erfahrungen stützen zu können, aus ihnen den Schluß, „daß das Legen des Eisvogels stark überwiegend im April geschieht“ und daß — wenn ich seine, wahrscheinlich durch Auslassen im Druck entstellten Schlußsätze recht verstehe — alle späteren Bruten



Moritzburg, 26. 7. 1921

phot. Rud. Zimmermann

**Kuckuck im Neste des Teichrohrsängers**

Mitteil. Ver. sächs. Ornithol. I, Sonderheft

Tafel 2



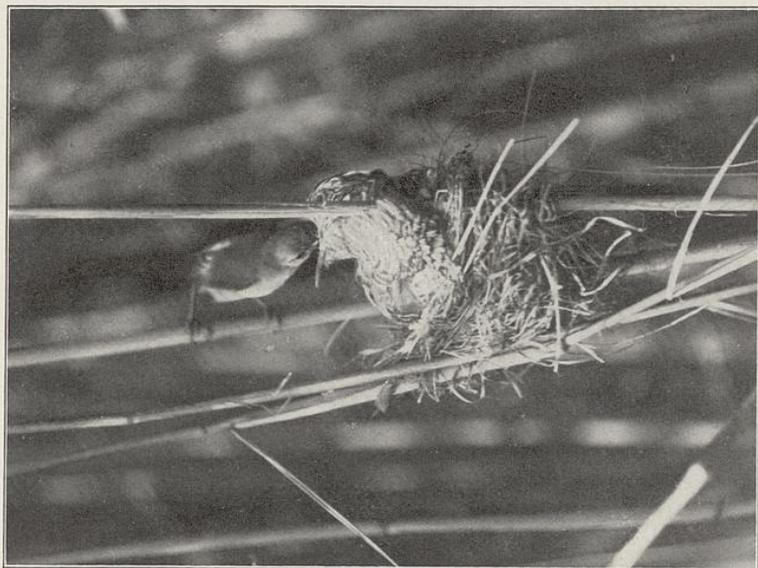


Moritzburg, 28. 7. 1921

**Kuckuck im Neste des Teichrohrsängers**

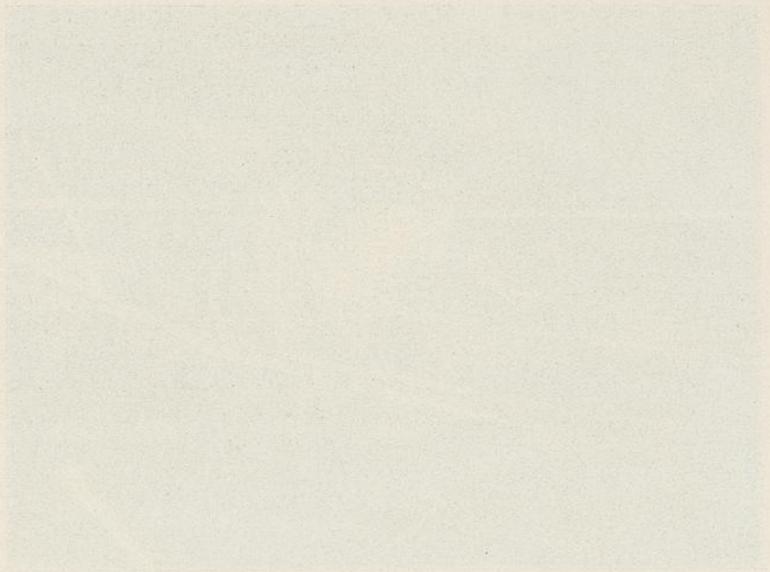
Mitteil. Ver. sächs. Ornith. I, Sonderheft

phot. Rud. Zimmermann

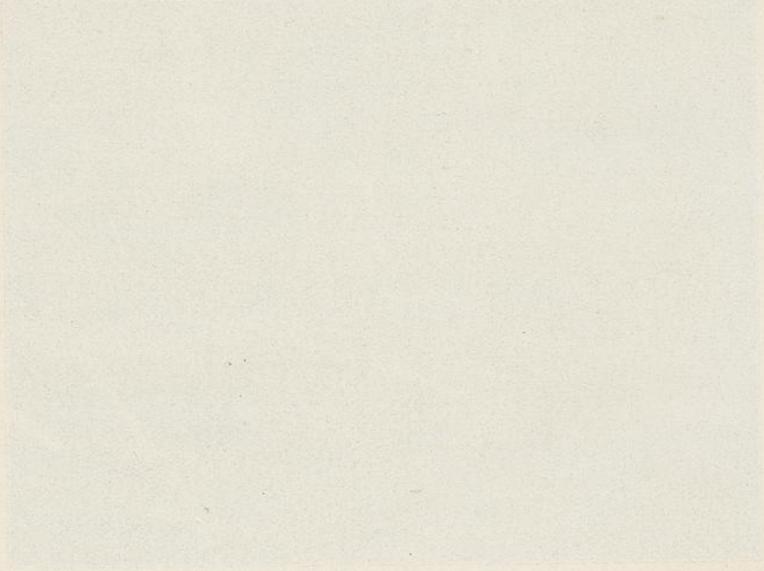


1771

1771



1771



1771

1771

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1\\_SH](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Rudolf

Artikel/Article: [Beobachtungen am "Rohrsänger"kuckuck; ein Beitrag zur Kuckucksfrage - mit 3 Abbildungen nach Naturaufnahmen des Verfassers auf Tafel 2 und 3 sowie 1 Textfigur 48-62](#)